

Jörn Birkholz **DER
AUSBRUCH**

Karl Rauch



Jörn Birkholz **DER
AUSBRUCH**

Roman

Karl **Rauch**

Für Ephemera

1

Ihre Mail kam, als ich Mittag machen wollte. »Nicht erschrecken!« stand im Betreff. Ich starrte auf die vier Zeilen auf dem Schirm und las zweimal den Absender, um sicherzugehen, dass die Nachricht wirklich von ihr stammte. Es bestand kein Zweifel.

»Machst du heute später Pause?« Edgar lugte ins Zimmer und grinste erfreut. Mich so vertieft in die Arbeit zu sehen, dass ich die Zeit vergaß, war er nicht gewohnt. Bei ihm geschah das ständig.

»Was? Ja, das heißt nein, ich mach auch gleich Pause.«

»Hetz dich nicht, wenn's gut läuft, dann sollte man nicht unterbrechen.« Er lachte gekünstelt.

»Ja, ja.«

»Also, bis nachher.«

»Ja, bis nachher.«

Und weg war er, so leise wie er gekommen war.

Gerade als ich mich wieder der Mail zuwenden wollte, stand er wieder in der Tür: »Ach, bevor ich's vergesse: Denkst du bitte noch daran, die Schwimmvereins-Protokolle zu kopieren? Die müssen wir bis spätestens Mitte Dezember fertigkriegen. Das Entziffern wird nicht ganz leicht, Sütterlin und dann noch die Sauklaue des Protokollführers. Aber zusammen beißen wir uns da schon durch, was?«

»Ja, ja, machen wir schon.«

Edgar hatte mich herausgerissen aus Erinnerungen an ein Leben, das mit dem Leben, das ich jetzt seit Jahren führte, nicht viel gemein gehabt hatte. Ich begann zu lesen.

*Mein lieber Max,
ich bin in Bremen. Hoffe sehr, es geht dir gut. Hab dich googelt und fand so diese Emailadresse. Deine Handynummer funktioniert nicht mehr – kein Wunder nach fast neun Jahren! Ich würde dich gern sehen. Kannst du morgen? Helmut stirbt. Bitte melde dich schnell!*

Deine Iza

Bitte melde dich schnell!, die Geduldigste war sie nie gewesen, daran hatte sich anscheinend auch in den letzten Jahren nichts geändert. Und auch der telegrammartige Stil passte zu ihr, sie konnte E-Mail und SMS noch nie ausstehen. Ich versuchte, darüber nachzudenken, ob ich sie wirklich treffen sollte. Aber im Grunde hatte ich mich bereits entschieden.

Ich antwortete in ähnlich knappem Ton.

*Meine liebe Iza,
ich würde lügen, wenn ich sagen würde, ich wäre nicht überrascht, von dir zu hören. Ja, wir können uns morgen sehen. Komm einfach um zwölf zum Archiv. Adresse und Handynummer zur Sicherheit unten. Ich freue mich. Das mit Helmut tut mir leid.*

Dein Max

Ich überflog die Zeilen und fügte noch ein *gerne* zwischen *uns* und *morgen*. Das *Ich freue mich* löschte ich wieder; es wirkte zu vertraulich nach all den Jahren, obwohl ich mich irritierenderweise tatsächlich freute, oder sagen wir, sehr neugierig auf das Treffen war. Ich drückte auf »Senden«. Darauf blickte ich eine Weile auf den Monitor, ganz so, als ob ich erwartete, prompt eine Antwort zu erhalten, was natürlich idiotisch war und nicht geschah. Annette meldete sich über FaceTime. Mich nervte das. Wenn es schon sein musste, reichte es doch, zu telefonieren. Außerdem ruckelte die Übertragung.

»Hast du nicht schon längst Mittagspause?«, fragte sie mit diesem für sie typischen sinnlosen Vorwurf in der Stimme. Ich hasste es, wenn sie über jede Minute meines Lebens Bescheid wissen wollte. Ganz so war es natürlich nicht, aber Annette hielt sich immer strikt an ihren geregelten Tagesablauf und hatte es gern, wenn auch die Menschen in ihrer Umgebung ähnlich strikt organisierten Zeitplänen folgten. Sie trug eines ihrer dämlichen Tücher um den Hals und sah müde aus. *Pädagogenbals-tücher* hatte ich es einmal gehässig genannt. Sie schmolte eine Woche und zog sie anschließend extra oft an, um sich an mir zu rächen.

»Hat heute etwas länger gedauert«, sagte ich und ärgerte mich sofort darüber, dass ich mich rechtfertigte. »Wollte gerade Mittag machen.«

»Denkst du daran, das Schuppenshampoo für Marie Celine aus der Apotheke abzuholen?«

»Ja, mach ich.« Ich hasste mich dafür, aber ich musste tatsächlich immer innerlich zucken, wenn ich den Namen meiner Tochter hörte. Ich behauptete ja gerne, Annette hätte ihn sich zusammen mit meiner Mutter ausgedacht

und gegen meinen Willen beim Amt durchgedrückt. Doch das stimmte nur so halb. Die beiden hatten ihn tatsächlich schön gefunden und vorgeschlagen. Ich hatte mal wieder nur so halb zugehört und gesagt: »Ja, super, das ist es!«, und damit war das arme Mädchen ein Leben lang gestraft. Ob man seine Eltern für seinen Namen verklagen konnte, sobald man volljährig war? Wir würden es irgendwann erfahren.

»Vergiss es nicht wieder!«, riss Annette mich aus meinen Gedanken.

»Ich hab's nicht vergessen«, erwiderte ich gereizt. Ich hatte es vergessen.

»Na gut, ich verlass mich drauf. Ich muss jetzt Schluss machen, hab Unterricht.«

»Dann viel Spaß dabei.«

»Was?«

Das Bild ruckelte und fror ein.

»Nichts, die Verbindung hat Aussetzer.«

»Also, ich kann dich normal sehen.«

»Ich dich nicht.«

»Na gut, wir sehen uns dann ja heut Nachmittag, wenn ich die Kleine vom Kindergarten abgeholt habe.«

»Ja.«

»Um halb fünf?«

»Ja, wie immer.«

»Bis dann. Küss dich.«

»Ja, bis dann.« Mit ihrem schmallippigen Kussmund war das Bild dann endgültig erstarrt. Ein Schmatzer hallte noch nach. Ich legte auf, ohne zu wissen, ob sie mitbekommen hatte, dass ich ihren Abschiedskuss nicht erwidert hatte. Ich zog meine Jack-Wolfskin-Jacke an und verließ das Archiv.

Draußen fiel mir ein, dass ich Iza hätte fragen sollen, woran Helmut starb. Aber ich konnte es mir schon denken. Mein Handy hatte ich auch vergessen. Langsam wirst du alt, dachte ich.

Ich hatte keinen Hunger und trottete die Straße entlang, vorbei an der alten Kirche, dem ehemaligen Asylantenheim, dem Supermarkt und dem Mediashop. Warum war sie wohl zurückgekehrt, überlegte ich. Wirklich nur wegen Helmut? Unwahrscheinlich, war aber auch nicht ausgeschlossen.

Ich hatte es nie geschafft, diese Stadt zu verlassen. Mein ganzes Leben war ich hier gewesen, und hier würde ich auch sterben. Mir graute bei dem Gedanken. Nicht so sehr vor dem Sterben, davor natürlich auch, sondern dort sterben zu müssen, wo man immer gelebt hatte und nie weggekommen war, als hätte man im Grunde nie wirklich gelebt. Ich musste an ein Zitat denken: *Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin*. Keine Ahnung, von wem es stammte. Egal, jedenfalls war was dran. Ich würde nie wissen, wie sich alles entwickelt hätte, wenn das mit Iza weitergegangen wäre. Wo wir wären. Sicher nicht hier. Aber solche Überlegungen waren vergeblich. Ich war hier, bin hier und würde auch morgen noch hier sein, und ich hatte Verpflichtungen.

Seit bereits vier Jahren war ich Vater. Und das Schlimmste war, ich mochte mein Kind nicht besonders, natürlich liebte ich die Kleine, schließlich war sie meine Tochter, aber ich mochte sie nicht, ihr Wesen, ihre Art, sie war mir einfach nicht sympathisch und erinnerte mich auf eine unangenehme Weise an ihre Mutter. War das normal? War ich normal? Gab es Postpartale Depression auch bei Männern?

Langsam musste ich mir mal etwas zu Essen besorgen, sonst würde ich die Pause schon wieder überziehen. Aber ich hatte immer noch keinen Hunger. Und ich war in Gedanken irgendwie in eine idiotische Richtung gelaufen: zu meiner alten Schule. Scheiße, dachte ich, was für ein Drecksort. Schon damals, als ich den Job im Archiv bekam, fand ich es extrem unangenehm, dass sich mein altes Gymnasium nur knapp einen Kilometer entfernt befand. Aber diesmal kehrte ich nicht um, sondern ging weiter. Ich betrat den Schulhof, wollte mich irgendwie selbst quälen, mich mit der Vergangenheit konfrontieren, Erinnerungen aufleben lassen an längst vergangene Zeiten. Erinnerungen, die mich auch wieder zu Iza führen würden. Erinnerungen an eine Zeit, in der vieles möglich schien und doch wenig geschah, aber wenigstens versuchte man Weichen zu stellen. Zuvor wurde man aber auf ein totes Gleis geführt – und dieses tote Gleis hieß Schule.

Der Notenknaller

Schwarz-Weiland war meine letzte Chance. Ein verdammter Punkt würde reichen, um nicht hängen zu bleiben. Nur ein Punkt! Was würde ihr das schon ausmachen? Sie hätte eine gute Tat vollbracht und einen Schulunbegabten eine Runde weiter gebracht.

Der Gong dröhnte verzerrt durch die Lautsprecher, die ich immer noch nicht entdeckt hatte, obwohl ich schon zwei verdammte Jahre auf dieser Schule war. Die ganze Pause hatte ich dämlich vor der Tür gestanden. Die ersten

Streber trabten an: Wiebke, Karola und Sebastian. Sebastian war geschlechtslos. Wenn er sich ereiferte, bekam er immer rote Backen. Karola und er waren Lern- und Hausaufgabenfreunde. Karola war lang und dürr, und aus ihrem trübsinnigen Gesicht blickte eine solche Unaufgeschlossenheit, dass es einen erschauern ließ. Wiebke war Alternativöko. Sie trug weite Klamotten, und fast jeden Tag ein anderes buntgeblümtes Tuch um den Hals. Auf ihrem Gesicht lag ein Archipel von Aknepickeln, und ihre Glubschaugen waren ständig wässrig, als würde sie permanent heulen. Ihre enormen Brüste versteckte sie unter ihren geschmacklosen Monsterpullovers. Ich glaube, sie stand auf mich, worauf ich mir nichts einzubilden brauchte, denn sie stand auf jeden, nur leider stand keiner auf sie. Sie kam auf mich zu.

»Heute wird's ernst für dich, stimmt's?«

»Ja.«

»Meinst du, Schwarz-Weiland ändert deine Note noch?«

»Keine Ahnung. Ich brauch vier Punkte, einer fehlt.«

»Und deine anderen Fächer? Kannst du bei denen noch was rausholen?«

»Mathe Fünf minus und Geschichte 'ne glatte Fünf, keine Chance. Es bleibt nur Chemie.«

»Aber Schwarz-Weiland hasst dich.«

»Tja, die anderen lieben mich auch nicht gerade.«

Sie lächelte mitleidig, das fehlte noch. Mein Kumpel Sören kam an und warf seinen Rucksack lässig gegen die Klassentür.

»Schwarz-Weiland noch nicht da?!«

»Nein!«, sagte ich. »Wieso schwänzt du nicht, Noten sind doch schon vergeben?«

Er grinste.

»Wie du die Alte heute bearbeiten willst, das lass ich mir doch nicht entgehen.«

»Ich werde nur betteln und an ihre mütterlichen Instinkte appellieren, außerdem will sie das Ganze in der Gruppe diskutieren, was für 'n Schwachsinn.«

»Das wird bestimmt lustig.«

»Fick dich!«

»Na, Scarlett, alles klar bei dir?«, wandte er sich an Wiebke.

»Du bist so 'n Arsch!«

Auf Sören stand Wiebke ganz besonders, er wusste das, und genoss es, sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu kompromittieren und zu quälen.

Die Letzten trafen ein: Vanessa, Steffen und Ingo. Von der verdammten Schwarz-Weiland keine Spur. Vanessa war eine der vier Jahrgangsschnitten: blond, stupsnasiges Engelsgesicht, sportlicher Typ, stand ausschließlich auf sportliche Exemplare mit ausdruckslosem Gesicht. Steffen entsprach dem genau, nur war er nicht an ihr interessiert. Steffens bester Kumpel Ingo zeichnete sich durch gar nichts aus, außer vielleicht, dass er sich zweifellos gelegentlich auf Vanessa einen runterholte. Ingo hatte weder eine Ein- noch eine Ausstrahlung. Er war nicht besonders clever und hatte nicht den Hauch von Humor, oder vielleicht nur seinen eigenen, den er auch nur selbst verstand. Als Allerletzter traf Benedikt ein. Er war Gothic, absoluter Einzelgänger und sprach nur selten. Über Benedikt, sprich über seine Eltern gab es zwei Schulgerüchte, das eine: sein Vater sei heimlicher Hauptspender einer rechtsradikalen Partei; das andere: seine Mutter habe sich umgebracht, indem sie mit ihre Karre nachts absichtlich in den Gegenverkehr gerast sei, und dabei einen

Fiat mit einer jungen Fahranfängerin zerfetzt habe. Aber wie das bei Gerüchten eben so ist, vielleicht stimmten beide, vielleicht auch keins von beiden.

Endlich kam Schwarz-Weiland. Alle griffen sich ihre Rucksäcke. Wortlos schloss sie die Tür, wir folgten ihr. Nachdem sie ihre Tasche auf dem Pult abgelegt hatte, schaute sie in die Runde.

»Guten Morgen. Das ist ja schön, dass sich einen Tag vor Ferienbeginn alle noch einmal hier eingefunden haben.«

Ein fadenscheiniges Lächeln zeichnete sich auf ihrem glänzend geschminkten Gesicht ab. Schwarz-Weiland war ungefähr vierzig, der unauffällige Typ, aber schon auch mit einem Hauch von Attraktivität gesegnet, den knapp achtzehnjährige Schüler aufgrund des Altersunterschiedes nicht bemerkten. Für meine Begriffe war sie für den Beruf des Lehrers nicht unbedingt geschaffen: zu labil.

»Da wir alle Unterrichtseinheiten durchhaben, können wir uns heute mit allgemeinen Themen beschäftigen ...«

»Ich hab da was!«, preschte ich vor. »Ich wollte noch mal über meine Note reden.«

»Ich weiß nur nicht, was das bringen soll, meine Entscheidung steht«, sagte sie und sah mich nicht direkt an, vielmehr schaute sie links an mir vorbei. »Aber bitte, wir können das gerne noch einmal in der Runde diskutieren.«

»Wir brauchen das nicht in der Runde diskutieren, ich brauche eigentlich bloß einen Punkt mehr. Es wäre sehr nett, wenn Sie mir den geben würden.«

»Wenn der 'n Punkt mehr kriegt, will ich auch einen mehr«, stichelte Sören.

»Halt's Maul!«, zischte ich.



© privat

JÖRN BIRKHOLZ hat Geschichts- und Kulturwissenschaften studiert und ist Autor und Mitglied einer Punkband. Von ihm sind mehrere Bücher mit Romanen und Erzählungen erschienen, als Rezensent schreibt er u. a. für *Glanz und Elend – Magazin für Literatur und Zeitkritik*, für *Evolver* und *Junge Welt*. Außerdem verfasst er regelmäßig Prosatexte für *textem* und das *Schweizer Untergrund Blättle*. Jörn Birkholz lebt und arbeitet in Wiesbaden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Jörn Birkholz
© 2024 Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf
Coverabbildung: *Bag of Goldfish* © Vicki McGrath
Covergestaltung und Satz: Sebastian Maiwind
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier und gebunden
bei Jelgavas Tipogrāfija, Jelgava in Lettland.
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Latvia.
ISBN 978-3-7920-0291-9

www.karl-rauch-verlag.de

